

Engster, als Untervogt wegen der Spanier heimlich auf und verfertigte unterschiedliche theologische Schriften. Auf eine Zeit erinnerte er einen Prediger, er solle nicht so lange predigen, weil er immerzu wieder Gelegenheit, von dieser oder jener Materie zu reden, hätte, und als der Prediger antwortete: Ihr macht's recht wie die Vögte und Beamte, welchen die Weile in der Kirche gleich lang wird, lächelte dieser verstellte Engster auch mitten unter seinen Nöten. Doch gefiel's ihm wohl, daß er für einen Vogt gehalten wurde, wiewohl ihn nicht alle dafür erkannten, weil er dem Trunk, der Liebe, dem Fluchen und Spielen nicht ergeben war, und hielt man ihn deswegen für einen schlechten Vogt. Als nachgehends dieser Prediger in eine tödliche Krankheit fiel, tröstete ihn Brentius und sagte unter anderem zu ihm, wie er vorhin andere christlich und gottselig getröstet hätte, solle er jetzt auch sich selbst trösten; durch diesen Zuspruch wurde der Prediger dergestalten afficirt, daß er darauf sagte: Mein Herr, Ihr seid fürwahr kein Vogt, ob Ihr euch schon dafür ausbebet, ihr möget auch sonst sein, wer ihr wollet."

Wenn Brenz im württembergischen Hornberg weilte, so wird es auch erklärlich, wie Brenz dazu kam, von Herzog Christoph die 3 Kilometer davon entfernte Burg Fautsberg (Vogtsberg) sich als Lehen auszuerbitten. Der Lehenbrief ist datiert vom 22. April 1561 und die Kauffsumme betrug 350 fl.

Lange scheint es aber Brenz dort nicht gefallen zu haben, denn schon am 5. Mai 1562 kaufte er sich die sog. Burg zu Neubulach mit Scheuer und Garten um 610 fl. Das Gebäude steht teilweise noch heute und hat früher dem Sohn des deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz zur Hofhaltung gedient. Hier hielt sich Brenz bis 26. August 1566 namentlich im Sommer mit seiner sehr zahlreichen Familie auf. Mit den Einwohnern scheint er auf freundschaftlichem Fuße gestanden zu haben; in dem noch vorhandenen Taufbuch ist Brenz mit seiner Ehegattin 31mal und er allein 14mal als Taufpate aufgeführt.

Irdische Schätze hatte sich Brenz nicht erworben; nach seinem Tode mußte seine Familie diesen Sitz im Jahre 1579 wieder verkaufen.

## 15. Die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges.

Bis zum Jahre 1634 hatte unsere Gegend noch nicht allzu hart unter den Drangsalen dieses furchtbaren Krieges zu leiden. In den Jahren 1623 und 1624 wurde die Bevölkerung zur Landesverteidigung herangezogen. Der Landgraben oder die Landwehr, unter Herzog Ulrich an der Grenze gegen die Pfalz angelegt, wurde vergrößert und verbessert. Von der Nagold unterhalb Hirsau zog er über Unterhaugstett, Möttlingen, Hausen a. d. Würm, Friolzheim, Wimsheim usw. bis zu den Landtürmen bei Lauffen a. N. und Ilsfeld. Er war 2 m tief, 3 m breit und besaß einen 2 m hohen Wall mit Sternschanzen. An dem Schanzgraben bei Möttlingen mußten 130 Mann aus dem Amt Wildberg arbeiten, doch bekamen sie täglich 30 Kreuzer. Darunter waren Leute aus Altbulach, Neubulach, Oberhaugstett und Liebelsberg zweimal beschäftigt, das zweite-

mal 14 Tage lang. Auch die Einquartierungen legten dem Landvolk bereits empfindliche Lasten auf. Besonders betroffen wurden die an das Oberamt Herrenberg grenzenden Orte. Deckenpfronn hatte Einquartierung in den Jahren 1624, 1625, 1628 und 1632. Durch das Restitutionsedikt von 1629 sollten die württembergischen Klöster an die früheren Besitzer zurückgegeben werden. So kam das Kloster Hirsau wieder an den Benediktinerorden, der evangelische Abt mußte abziehen; an seine Stelle trat der Prior des Klosters Weingarten, der nach den Siegen Gustav Adolfs mit seinen Mönchen fliehen mußte, aber 1634 wieder zurückkam. Das Kloster blieb bis zum Friedensschluß in den Händen der Katholiken.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen wurde Württemberg von den Kaiserlichen überschwemmt. Eine schreckliche Leidenszeit brach an; auch unser Bezirk bekam ein vollgerüttelt Maß davon zu kosten. Der bayerische General Johann von Werth verfolgte den württembergischen Oberst von Gültlingen, der Kanonen und Kostbarkeiten des Hofes retten und sich mit den Schweden vereinigen sollte. Von der katholischen Reichsstadt Weilderstadt zog Werth nach Calw, über Simmozheim, das geplündert wurde. Einzelne Häuser wurden verbrannt, die Einwohner mißhandelt, einige getötet. Das Totenbuch von Simmozheim meldet darüber: „Hans Dürr, Bernhards Sohn, ist imder kaiserlichen Einfall den 10. September an seiner Türe gefallen und darnach gestorben. Kaspar Beer von den Kaiserlichen gehauen und verschossen worden den 12. September und den 14. zu Ostelsheim zur Erde bestattet worden.“ Da man noch in jüngster Zeit auf den Feldern in der Nähe des Orts auf Fundamente von Gebäuden stieß, so nahm man bisher an, Simmozheim sei ganz abgebrannt und an einer anderen Stelle wieder aufgebaut worden. Dies ist nicht ganz richtig. Der Vogt des Klosteramts Merklingen berichtet 1654 nur von 24 verbrannten oder zerstörten Häusern und 20 Scheunen, von denen wohl viele erst in den folgenden Kriegsjahren in Trümmer sanken. Schlimmer als Simmozheim erging es an demselben Tage Calw, das fast vollständig eingeäschert wurde: 580 Häuser fielen der barbarischen Zerstörungswut der Soldaten Werths (Bayern und Kroaten) zum Opfer. Calwer Flüchtlinge wurden von den Feinden bis auf den hintersten Calwer Wald verfolgt. In Michelberg mußte es ein wohlhabender Bürger büßen, ihnen Schutz gewährt zu haben; er wurde schändlich gequält und mit seinem Hause verbrannt. Die Einwohner von Breitenberg und Neuweiler stellten sich im Teinachtal einer auf Plünderung ausziehenden Streifschär bei der Glasmühle entgegen. Sie wurden zurückgeschlagen und konnten die Brandschatzung ihrer Orte nicht verhindern. Bei Unterhaugstett nahmen die Feinde eine weidende Viehherde weg. Von den Besitzern, die sich zur Wehr stellten, wurden 16 Personen (10 von Möttlingen, 6 von Unterhaugstett) „jämmerlich niedergemacht, gehauen und erschossen und sämtliche in ein Grab gelegt und wegen des kaiserlichen Volks grausamen Einfall kümmerlich beerdigt.“ In Möttlingen wurde selbst die Kirche beraubt und die Kirchenbücher zerrissen.

Eine Folge der Plünderung unserer Gegend war der Ausbruch einer entsetzlichen Hungersnot, besonders in dem schwer heimgesuchten Calw und den Gäu-

orten. Wohl war das Jahr 1634 ein überaus fruchtbares Jahr, aber die Ertragnisse der Landwirtschaft wurden vom Feinde aufgezehrt. — Präzeptor Luschreibt in seinem lateinischen, von Rektor Dr. Weizsäcker verdeutschten Gedicht über die Zerstörung Calws: Selbst reiche Leute „schlürften den milzigen Saft von dem ganz verdorbenen Essig, Zwiebelhäute verzehrt gierig der hungrige Mund. Und dem feinstes Weizengebäck nicht wollte genügen, der ist jetzt froh und beglückt, wenn er nur Kleienbrot hat. Weil es an Speise fehlt für den allezeit knurrenden Magen, ist man froh, wenn es nur Katzen- und Hundefleisch gibt.“ Messeln und Schnecken wurden von alt und jung fleißig gesucht und verzehrt. Den Bewohnern des Calwer Waldes half das „Kraut“, das hier reichlich gepflanzt wird und mit dem der Feind nicht viel anzufangen wußte, über die größte Not hinweg. 100 Krautköpfe kosteten 10 Gulden, ein Scheffel Roggen kostete 20, ein Scheffel Kernen 30 Gulden und mußte dazu hin noch von Bayern eingeführt werden, denn ganz Württemberg hatte unter dem Krieg zu leiden. Von 1635–37 erlagen in Altbulach 200 Menschen dem Hungertod, obwohl die Leute Has vom Wasen holten. Zur Aussaat der Felder blieben nur noch „zwei geringe Kößlein“ übrig. Noch 1635 starben in Simmozheim 12 Personen, darunter der Schultheiß Däuble, den Hungertod, in Altbulach bis zum Jahre 1637 sogar gegen 200.

Die Hungersnot hatte die verheerende Pest, den „schwarzen Tod“, im Gefolge. Schon 1626 erlagen in Württemberg 28 000 Menschen der gefürchteten Krankheit; damals forderte sie z. B. in Simmozheim 70 Opfer, im Jahre 1635 sogar 111, in Möttlingen 35, in Dachtel in den beiden Pestjahren zusammen 47, in Calw 772. Oft starben sämtliche Besitzer eines Hofguts an der Pest. Die Gemeinde verkaufte dann die Güter, um die Kontribution zu erlangen. Die Kaufbücher jener Zeit melden viele Verkäufe, wohl Zwangsverkäufe „wegen aufgeschwollener Kontribution“. Kinder reicher Bauern verarmten, wenn die Eltern starben und der Hof der Kriegsabgaben wegen verkauft wurde. So wurde 1640 in Unterlengenhardt von Schultheiß und Gemeinde ein Hof mit Äckern, Wiesen und Wald um 270 Gulden verkauft. Dem Kind blieben noch 36 Gulden, selbst die beiden Mägde konnten ihren Lohn nimmer vollständig erhalten.

Während einzelne Ortschaften des Calwer Waldes von den Greueln des Krieges fast ganz verschont blieben, hatte besonders die Umgegend Weilderstadts sehr zu leiden. Viermal wurde letzteres von schwedisch-französischen Truppen belagert und noch einige Tage vor Abschluß des Westfälischen Friedens von den Franzosen eingenommen und fast vollständig verbrannt. Die benachbarten Simmozheimer hatten kurz zuvor ihre Habe in die befestigte Merklinger Kirche geflüchtet. Zur Verpflegung der Belagerungstruppen wurden die Nachbarortschaften ausgeplündert. Im Totenbuch von Ostelsheim lesen wir: „Michael Hofmeyer ist von französischen und weimaranischen Soldaten zu tot gestochen worden, indem sie von Merklingen aus, wo das weimaranische (schwedische!) Hauptquartier war, fouragierten.“ Ostelsheim und Althengstett sowie diejenigen Orte, die an Durchgangsstraßen lagen, hatten am meisten zu leiden. 1637 waren 133 Bayern

im Wildberger Amt einquartiert. Obwohl für sie eine Wochenkontribution von 400 Gulden aufgebracht werden mußte, erpreßten sie noch mancherlei. Die Nagold wurde von ihnen vollständig ausgefischt. Nach Deckenpfronn kamen die ungebetenen Gäste von 1634 bis 1645 dreizehnmal. Nicht immer ging es dabei ohne Plünderung ab, so besonders 1639. 1641 wurde Hirsau von französisch-weimaranischen Truppen heimgesucht. 1643 lagerten die Bayern zwischen Weilderstadt und Herrenberg. Die meisten Bewohner Dachtels flohen vor ihnen nach Calw. Wie sich die Bayern aufführten, ersehen wir aus dem Schreiben eines Generals an den bekannten württembergischen Obersten Konrad Widerholt. In demselben heißt es u. a.: ... hausen wie die Türken ... ist kein Kommando, jeder tut, was er will, traut keiner dem andern.“ 1644 wurde ein Bürger von Dachtel namens Breitling von schwedischen Reitern erschossen. 1645 drangen 1200 Reiter und 600 Fußsoldaten des weimarischen Heeres ins Nagoldtal ein und plünderten Wildberg, Calw und Liebenzell. Von den Bayern wurden sie von Herrenberg nach Nagold verfolgt; später kam ihr Führer wieder und lag mit fünf Regimentern in Calw. Auch Liebenzell wurde von den Franzosen nochmals heimgesucht.

Im Jahre 1652 wurden von der Regierung Erhebungen über die schädlichen Wirkungen des Krieges angestellt. Der Vogt von Calw berichtet, in vorigen guten Zeiten seien 1500 Bürger in seinem Amt gezählt worden, jetzt seien es derer noch 780. „In Stadt und Land liegen 3100 Morgen Acker noch wüßt und unangebaut und ist keine Hoffnung, daß selbige möchten so bald gebaut werden, weil keine Leut dazu vorhanden und weil die Felder ganz verwildert und mit Holz bewachsen sind.“ Manche Acker wurden überhaupt nimmer angebaut. Steinriegel in den Wäldern der Gäuseite, z. B. im Dittenberg bei Ostelsheim und in der Nähe des Predigtplatzes bei Simmozheim, weisen auf eine frühere Bebauung hin. Der billige Preis des Holzes (1 Klafter 3 Kreuzer) schien die Mühe des Ausrodens nicht zu lohnen. Viele Acker gehörten Witwen oder waren herrenlos. Zur Bestellung fehlte es an Menschen und Vieh. Die Knechte benützten die Gelegenheit, ihre Löhne zu steigern und eigenen Grund und Boden zu erwerben. Während früher die Knechte um 9–10 Gulden dienten, wollten sie jetzt 30–50 und einige Morgen Acker, die ihnen ihr Dienstherr mit bebauen mußte. Auch der Vogt von Wildberg, in dessen Amt Haugstett, Liebelsberg und Altbulach gehörten, berichtet ähnlich wie der zu Calw. In Altbulach zählte man 26 zerstörte Häuser. Im Hirsauer Amt, zu dem u. a. Agenbach, Unterreichenbach, Holzbronn und Stammheim gehörten, wurde besonders letzteres hart betroffen: 53 Häuser und 33 Scheunen waren zerstört, das Pfarrhaus, ähnlich wie in Althengstett, „übel zugerichtet“. Der Kloostervogt klagt, daß die katholischen Inhaber des Klosters in dessen 4 Höfen „hätten alles übereinanderfallen lassen, lediglich nichts beigefangen, die Scheune aus lauter Mutwillen abgebrochen.“ Zur Reparatur des Müllerhauses und der Kirche seien größere Summen erforderlich. Im Amt Liebenzell (Kollbach, Unterlengenhardt, Reichenbach, Monakam, Unterhaugstett, Ernstmühl) fehlen 185 Bürger, 1170 Morgen Acker waren verödet, 208 Häuser lagen in Trümmer. Ernstmühl scheint

ganz zerstört worden zu sein. Vom Vogt des Herrenalber Klosteramts Merklingen erfahren wir: „Hüngstett (Althengstett) hat bei vorigen Friedenszeiten gehabt 123 Bürger, jetzt noch 44, mangeln also 79. An Wäldungen liegen noch wüßt 471 Morgen. So sein an Gebäuden allda bei Nachtquartieren und Durchzügen abgebrochen worden 15 Häuser und 25 Scheunen, so auch in Anschlag gebracht 4256 fl. Gödingen allda sind bei voriger Friedenszeit 140 Bürger gewesen, nun aber nit mehr als 43, mangeln 97, liegen noch wüßt 610 Morgen, item seyen an Gebäuden verbrännnd und abgebrochen worden als Häuser 26 und 10 Scheun, die sind in dem steuerbaren Anschlag gelegen umb (um) 4530 fl., an übrigen Gebäuden 860 fl.“ In Simmozheim fehlten von 125 Bürgern 95, und 690 Morgen lagen „wüßt“, darunter 14 Morgen „Wüßen, so mit Forchen überwachsen“. Nicht in Zahlen ausdrücken läßt sich der geistige und sittliche Schaden, den das Volk erlitt. Pfarreien und Schulstellen waren oft lange unbesetzt oder wurden notdürftig von Stellvertretern versehen. Dachtel hatte 1640 bis 1652 keinen ständigen Pfarrer mehr; der Pfarrer von Ostelsheim mußte in 3 Nachbarortschaften aushelfen. Noch 1654 konnte in Möttlingen, Haugstett, Kollwangen und Breitenberg keine Schule gehalten werden; die Unterreichenbacher Kinder gingen nach Liebenzell. Selbst die Amtsstadt Calw hatte nur einen Schulmeister: Jörg Widmann, ein Schneider, unterrichtete 113 Knaben und 66 Mädchen. Es bedurfte der Arbeit von Jahrhunderten, bis der alte Wohlstand wieder erlangt und diejenige Stufe der Sittlichkeit und Kultur wieder erreicht wurde, auf der unser Volk vor Ausbruch des Krieges stand.

Das schrecklichste Jahr des großen Krieges war wie für Württemberg überhaupt so auch für Stadt und Bezirk Calw das Jahr 1634; davon handelt der folgende Abschnitt.

## 16. Die Schreckenstage des Jahres 1634.

Vierzehn Tage nach dem Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen waren diese im Besitze Stuttgarts. Der Kommandant der württembergischen Truppen sollte mit Kostbarkeiten beladene Wagen und 5 Kanonen nach Ettlingen geleiten, woselbst ein Teil des schwedischen Heeres lag. Er nahm seinen Weg über Calw. Kaum hatte er dieses verlassen, so kam der ihn verfolgende bayerische Reitergeneral Johann von Werth vor das Ziegeltor.

Es war am Vorabend des Herbstanfanges. Ofter als sonst hatte es heute die Meister der Stadt Calw von ihrer Werkstatt fortgetrieben; da und dort bildeten sich erregte Gruppen um einen Wollarbeiter, der von seinem entlegenen Dörfchen fertige Waren im Städtchen ablieferte und allerhand von flüchtenden Württembergern zu erzählen wußte. Aber noch hegte man in Calw keinen Argwohn und hielt auch die aus Stuttgart überkommenen Berichte über unerhörte Greuelthaten, vor allem an den Geistlichen, für übertrieben, und der Tag neigte sich zu Ende, ohne daß eine bestimmte, klare Auskunft über die verschiedenen zirkulierenden Gerüchte zu erhalten gewesen wäre. Doch noch hatten die Gerber